Wintereinbruch im April (4.4.2019, oben): links der Bibliotheksflügel, rechts das Gallus-Haus, dessen Mönchszellen die Hälfte unserer Gemeinschaft beherbergen.
Wintereinbruch im Mai (4.5.2019, unten): Blick vom grossen Parkplatz über die Klostermauer zur Basilika.

Am Puls der Klosterzeit

Mariasteiner Agenda

Abt Peter von Sury

Neue Perspektive

Eine neue Sicht der Dinge eröffnete sich mir ganz unerwartet am Weissen Sonntag, 28. April, kurz vor Mittag. Ich war daran, die Begrüssung zu schreiben, die ich am Nachmittag an die Mitglieder des Vereins der «Freunde des Klosters Mariastein» richten wollte, die sich im Anschluss an die Vesper zur Jahresversammlung in der Kirche einfinden würden. Wie aus heiterem Himmel verspürte ich auf einmal rechts im Bauch heftiger werdende Schmerzen, die mir schliesslich das Weiterschreiben verunmöglichten. Noch heftiger als das Unwohlsein war die Verunsicherung, was ich jetzt tun sollte. Bald wurde mir klar, dass ich in diesem Zustande meine kurze Ansprache nicht zu Ende schreiben, erst recht nicht mitten am Nachmittag vors Publikum treten konnte. Nach einigem Zögern (man will ja tapfer und keinesfalls wehleidig sein!) rief ich bei unserm Hausarzt an, wo ich vom Telefonbeantworter weiterbeschieden wurde. Bei der Medizinischen Notfallzentrale Basel (gut, dass es sowas gibt: 061 261 15 15) wurde ich von einer ruhigen Frauenstimme nach den Symptomen befragt, worauf sie mir empfahl, mich umgehend beim Notfall des Bruderholzspitals zu melden. Das war um zehn nach zwölf. Um halb ein Uhr, nach dem Mittagsgebet, informierte ich den Prior, P. Armin, über das sich abzeichnende Malheur in meinem Gedärme, drückte ihm meine halbfertige Ansprache in die Hand und bat P. Ludwig, mich gleich jetzt ins Bruderholzspital zu bringen. Gesagt, getan, freilich auf einigen Umwegen. Denn es war Sonntag nach Ostern, an dem in den Dörfern des Leimentals – Ettingen, Therwil, Oberwil, Bottmingen – der traditionelle «Eierleset» stattfindet, mit Absperrung des Dorfkerns und vielen Umleitungen. Am Notfall-Empfang wurde ich als Erstes nach der Krankenkassenkarte gefragt, die ich natürlich dabei hatte. Allerdings funktionierte das Ding nicht, sie war nämlich 2012 abgelaufen. So ist das Leben, gespickt mit Fallstricken und voller Unvollkommenheiten und reich an Unzulänglichkeiten. Dann aber ging alles wie am Schnürchen, und ich bin nachträglich sehr dankbar, dass unser öffentliches Gesundheitssystem, über das oft und heftig gelästert und gestritten wird, zwar unendlich teuer und relativ seelenlos ist, aber immerhin funktioniert (in meinem Fall). Ich hatte zirka viereinhalb Tage lang Zeit, mir aus der Perspektive des Betroffenen, nämlich im Spitalbett, zusammen mit einem Leidensgenossen im Nebenbett, darüber Gedanken zu machen. Als ich zurück im Kloster war, ergab sich die Gelegenheit, die Überlegungen zu vertiefen und zu erweitern. Denn in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 27./28. April (ausgerechnet!) beschrieb ein Jahrgänger, Thomas Hürlimann, seine mehrjährige Odyssee durch die helvetische Spitallandschaft (mit einem Abstecher nach Berlin). Er tut dies im Stil eines «Guide Michelin», Sternlein verteilend, unbestechlich und kenntnisreich («Meine Reise ins eigene Innere»). Unter den Erkenntnissen und Einsichten, die sich mir aus der Spitalbett-Perspektive ergaben, sind diese drei besonders beherzigenswert: dass es auch mich

plötzlich erwischen kann, dass das Klosterleben auch ohne mich weitergeht, und dass der Prior im Kloster eine wichtige Aufgabe wahrnimmt, nicht nur, aber auch, wenn er unvorhergesehen für den Abt einspringen muss. Über das Konzert vom Weissen Sonntag, zu welchem Pater Armin die Besucher und Besucherinnen begrüsste, schrieb er übrigens: «Das Antrittskonzert unseres neuen Kirchenmusikers Christoph Anzböck war gut besucht; ‹Viaggio a Roma› war ein herzerwärmender Versuch, das windige, regnerische und kalte Wetter draussen zu vergessen.» Zu vergessen vielleicht auch für einen Moment die düsteren Perspektiven, mit denen sich unsere Kirche konfrontiert sieht als Folge der nicht enden wollenden Serie an skandalösen Vorkommnissen, die sich in ihrer Mitte abspielen.

Dazulernen

Neue Perspektiven tun sich auf, wenn wir die Gelegenheit haben und nutzen, dazuzulernen. Das war an den Nachmittagen des 25. und 26. März der Fall. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vor allem jene, die Aussenbeziehungen im Namen des Klosters unterhalten, und alle, die direkt oder indirekt mit dem Projekt «Mariastein 2025» zu tun haben, sollten die Möglichkeit erhalten, den sog. Genius Loci von Mariastein vertieft kennenzulernen. Auf Anregung des Projektleiters Mariano Tschuor sollten die Mönche darlegen, was sie als «typisch Mariastein» und was als «typisch benediktinisch» erachten, die sog. Alleinstellungsmerkmale also, eine Hinführung zum Kloster Beinwil-Mariastein und zur benediktinischen Geistes- und Lebenswelt. Die Hörerinnen und Hörer sollten herangeführt werden an die Themen, die Mariastein geprägt haben und weiterhin prägen. Es war überaus erfreulich, dass das gesamte Programm von Mitbrüdern bestritten werden konnte. P. Lukas erläuterte die wichtigsten Etappen der Klostergeschichte von der Gründung in Beinwil bis zur Wiederherstellung des Klosters im Jahr 1971 und zeigte auf, wie sich die Wallfahrt in Mariastein historisch entwickelt hat. In die Baugeschichte des Klosters und der Basilika führte P. Norbert ein und informierte über die Gebäude, welche den Klosterplatz säumen. P. Ludwig ging auf die Klosterregel des heiligen Benedikt ein und wies auf ihre Kernaussagen und die zentralen Anliegen hin, während P. Leonhard es unternahm, die anderthalbtausendjährige Geschichte des «Benediktinerordens» zu skizzieren. P. Armin hatte als Thema die klösterliche Liturgie und das Stundengebet, Kernbestand unseres Lebens. Ich versuchte schliesslich, die Aussenbeziehungen des Klosters, seine Verflechtungen und Vernetzungen nahezubringen und in einer Art Zusammenfassung («Was mir wichtig ist») Tradition, Gegenwart und Zukunft in den Blick zu nehmen. Die Veranstaltung stiess auf lebhaftes und dankbares Interesse. Vorgesehen ist, dass am Samstag, 9. November 2019, zu einer weiteren Durchführung eingeladen werden soll.
In der darauffolgenden Woche war nach zwei Jahren der Gesamtregierungsrat in Mariastein zu Gast, erstmals mit den Regierungsrätinnen Brigit Wyss und Susanne Schaffner. Unter der

Weiterbildung für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für jene, die im Projekt «Mariastein 2025» engagiert sind: «Genius Loci» mit Vorträgen von Abt Peter (linke Seite), P. Armin und P. Ludwig (oben), P. Lukas und P. Leonhard (unten), sowie P. Norbert.

Am 2. April 2019 tagte der Regierungsrat des Kantons Solothurn zu seiner Sitzung im Kloster Mariastein anstatt in der Kantonshauptstadt. Anschliessend assen die Regierungsmitglieder samt Staatsschreiber, Chauffeuren und der Öffentlichkeitsbeauftragten mit den Mönchen im Refektorium (oben) und zeigten sich auch beim anschliessenden Kaffee (unten) gesprächsbereit.

Leitung von Landammann Roland Fürst hielt die Regierung im Esso-Saal ihre Sitzung ab. Mariano Tschuor und ich durften der Regierung das Projekt «Mariastein 2025» präsentieren, in der Gewissheit, für unsere Anliegen auf Interesse und offene Ohren zu stossen. Unter der Regie von P. Notker stand der anschliessende Fototermin im Schatten der Basilika (s. S. 30), es folgte im Refektorium das gemeinsame Mittagessen mit dem Konvent. Unter den Gästen waren auch unser Gemeindeammann Silvio Haberthür und Pfarrer Armin Mettler. Dieser führte uns Mönche in einem spannenden Vortrag ein in Leben und Werk des reformierten Theologen Oscar Cullmann (1902–1999), «Pontifex der Ökumene», wie Bischof Anton Hänggi ihn einmal nannte.

Dazulernen war angesagt auch am 8. April, als der Abt zusammen mit P. Lukas, P. Armin und Br. Stefan die orthodoxe Mönchs- und Nonnengemeinschaft «Kapodistrias» besuchte, die seit Anfang Jahr unser «Mutterhaus», das Kloster Beinwil, mit Leben erfüllt. Es war eine unkomplizierte, herzliche erste Kontaktnahme, die mich ermutigte, mich daselbst für einen mehrtägigen Aufenthalt im Mai anzumelden.

Ganz anderer Art war das Dazulernen am Abend des Palmsonntags. Da führten nämlich P. Ludwig und P. Leonhard ihre weitestgehend ahnungslosen Mitbrüder in die uferlose Weite und in die Untiefen von Facebook ein. Konkurrenzloses Kommunikationsmodell der Zukunft oder Anbruch einer totalitären digitalen Kontrolle oder unausweichliches Ende der zwischenmenschlichen Begegnung? Das waren Fragen, auf die wir an jenem Abend keine Antwort fanden.

Und noch einmal dazugelernt: Am Samstag, 11. Mai, fand im Klosterhotel «Kreuz» vor grossem Publikum die Vernissage statt zur Ausstellung «Aufbruch ins Weite. Kunst aus Schweizer Klöstern». Besonders sympathisch war, dass ein grosser Teil der zwölf Ausstellerinnen und Aussteller (unter ihnen der «hauseigene» P. Armin) persönlich anwesend war und so die unmittelbare Begegnung mit den kunstschaffenden Ordensleuten möglich war. Die grosse Ausstellung wird erweitert und ergänzt durch eine kleine, aber feine, von P. Lukas kuratierte Präsentation im Ausstellungsraum des Klosters. Unter dem Titel «Dichtung aus benediktinisch-klösterlichem Geiste» kommt es dort zur virtuellen Begegnung mit drei verstorbenen Angehörigen des Benediktinerordens: Silja Walter (1919–2011) und unsere literarisch tätigen Mitbrüder P. Vinzenz Stebler (1917–1997) und P. Bruno Stephan Scherer (1929–2017). Ulrike Wolitz, Herausgeberin der 12-bändigen Gesamtausgabe von Silja Walter, führte abschliessend in einer feinsinnigen Lesung ins reiche schriftstellerische Schaffen der Fahrer Benediktinerin ein.

Armin Mettler, reformierter Pfarrer und langjähriger Freund unseres Klosters, erzählt vor dem Konvent über seine Arbeit mit dem Theologen Oscar Cullmann (1902–1999).

Fastenzeit, Osterzeit

Kehren wir zurück zum Josefstag. Am 19. März weilte Pfarrer Jost Frei bei uns, dankbar dafür, dass er sein diamantenes Priesterjubiläum in Mariastein feiern durfte. Gleichentags waren die Schwestern vom «Kreuz» bei uns zu Gast und leiteten den Abschied ein, der sich seither schrittweise vollzieht. Am 4. April kehrte Sr. Tessy nach Indien zurück. Während mehre-

P. Armin Russi, Prior des Klosters (Mitte), feierte seinen 65. Geburtstag im Kreis seiner Mitbrüder (hier: Br. Martin und P. Augustin).

rer Jahre hatte sie als Krankenschwester für ihre Mitschwestern gesorgt. Am Ostermontag erfolgte die offizielle Verabschiedung im Gottesdienst und beim gemeinsamen Mittagsmahl. Am 4. Mai kehrte Sr. Walburga zurück ins Mutterhaus, nachdem sie kurz zuvor noch die Gelegenheit gehabt hatte, die Kapelle Heiligenbronn in Leymen (F) zu besuchen, die auf verschlungenem Weg mit ihrer Namenspatronin zu tun hat. Ende Juni wird die Oberin, Sr. Monika Blum, Mariastein verlassen (siehe S. 11). Noch einen Abschied gibt es zu vermelden. Wegen Erreichen des Pensionsalters im Februar verliess uns Anfang Mai Herr Hansruedi Kiener nach über dreissig Jahren treuem Dienst in Office und Refektorium. P. Armin vermerkt dazu in der internen Klosterchronik:

In der «Schweizer Illustrierten»: Reportage über Mariano Tschuor und sein neues Aufgabenfeld im Kloster.

Vom TV ins Kloster

In göttlicher Mission: Der ehemalige Journalist und Kadermann der SRG MARIANO TSCHUOR krempelte sein Leben um und haucht nun dem Kloster Mariastein im Kanton Solothurn neues Leben ein. Und das, obwohl er weiss: «Es sind düstere Zeiten für die Kirche.»

In der heiligen Höhle
Fast 700 Jahre alt ist die Gnadenkapelle. Seit Anfang Jahr lebt Mariano Tschuor, 60, im Kloster Mariastein.

Abschied von Mariastein: Unser treuer und dienstbereiter Mitarbeiter in Refektorium und Office verlässt altersbedingt Mariastein: Herr Hansruedi Kiener, hier mit Br. Anton und Br. Stefan.

«Hansruedi wirkte still und bescheiden, hat alle niedrigen Arbeiten gemacht und hob sich vor allem durch seine Liebe zu den Menschen am Rand der Gesellschaft hervor.» Auch die Tiere respektierte er als Gottes Geschöpfe und schenkte ihnen viel Aufmerksamkeit und Zuwendung.

Abschied kann auch Zeichen dankbarer Verbundenheit sein. Deshalb fuhr P. Notker Ende März nach Einsiedeln, um Herrn Josef Eberle die letzte Ehre zu erweisen. Als Verleger hatte er bei der Herausgabe zahlreicher Ansichtskarten eng mit P. Notker zusammengearbeitet, war auch lange für die Herausgabe des Klosterführers von P. Lukas verantwortlich.

Am 1. Mai fuhr P. Leonhard nach Laufenburg zur Beerdigung von Herrn Pius Binkert-Gerster, einem grosszügigen Gönner unserer Zeitschrift.

P. Augustin hingegen brach Ende März Richtung Solothurn auf, um der dortigen Spitalschwesterngemeinschaft in den Jahresexerzitien geistliche Nahrung zu reichen, ein Dienst, den P. Armin einer zahlreichen Schwesternschar Anfang April in Erlenbad erwies.

Auch P. Ignaz war unterwegs. Begleitet von Br. Stefan, konnte er am ersten Montag im Mai ins heimatliche Isenthal fahren und dort bei einem Klassentreffen dabei sein. Dabei stattete Br. Stefan auch unserm Mitbruder P. Franz Xaver im Alters- und Pflegeheim «Gosmergartä» in Bürglen einen Besuch ab.

Während in Paris Notre-Dame brannte und in Sri Lanka an Ostern blutige Anschläge verübt wurden, war uns, Gott sei Dank, eine friedliche Karwoche vergönnt. Die Chrisammesse zu Beginn der Karwoche, diesmal in der St. Ursen-Kathedrale in Solothurn, ist für das Bistum Basel wohl das wichtigste regelmässige Stelldichein und eine gute Gelegenheit, die Buntheit und Vielfalt unserer Ortskirche zu erleben. Dieses Jahr fuhr ich mit P. Leonhard

hin, auch P. Markus war dabei und wurde als goldener Priesterjubilar von Bischof Felix Gmür persönlich geehrt.
Die Karfreitagsliturgie wurde von Radio Maria übertragen und war damit weit über Mariastein hinaus vernehmbar. Bei der Feier der Osternacht, Höhepunkt des liturgischen Jahres und Mitte unseres Glaubens, packten viele Freiwillige mit an und halfen mit, diesen einzigartigen Gottesdienst würdig und schön zu gestalten. An Ostern um halb zehn Uhr kam erstmals Raphael Immoos zum Zuge, zusammen mit dem Vokalensemble der Basler Madrigalisten und dem Instrumentalensemble «Colla Voce Consort». Zur Aufführung kam dieses Jahr keine Mozart-Messe, sondern die «Ostergeschichte» von Arnold Melchior Brunckhorst (1670–1725). Der Zusammenklang von solistischen Vorträgen, Instrumentalisten und Volksgesang war grossartig und für alle Beteiligten nachhaltig beglückend. Am Nachmittag begleitete Christoph Anzböck erstmals die lateinische Vesper; er tat es mit Bravour.
Dann kam die Osterwoche. In meiner Agenda war das Jahrestreffen der Salzburger Äbtekonferenz eingetragen, im hohen Norden diesmal, nämlich im Kloster Nütschau, gelegen zwischen Hamburg und Lübeck. Und dann kam der 28. April, siehe oben!

Baumschneide-Aktion im Klostergarten am 18. März 2019 mit Freiwilligen des Obstbauvereins Küttigen, mitorganisiert von Br. Stefan Kurmann.